

# Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis des Geschäftsbezugs von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.; durch unsere Buchhändler wöchentlich 50 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk., ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten sowie unsere Auswärtiger und Geschäftsleute nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger unvorhergesehener Ereignisse der Zeitungen, der Lieferanten oder der Verlagsanstalten — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Ferner hat der Abonnent in dem oben genannten Falle keine Rückzahlung, falls die Zeitung verheilt, in beschämtem Ansehen oder nicht erscheint. / Einzelverkaufpreis der Nummer 30 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Geschäftsleitung oder die Geschäftsstelle, / Hauptredaktion: Wilsdruff, unter der Brücke. / Berliner Vertretung: Berlin O. 25, 45.

## Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

### Amts-



### Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das

Sprechers: Amt Wilsdruff Nr. 6.

sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff

Forstrentamt zu Tharandt.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 173.

Sonnabend den 27. Juli 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

## Undauernde heftige feindliche Teilangriffe.

### Zur Ordnung!

Fehler sind dazu da, daß sie gemacht werden. Je nach ihrer Art und ihren Folgen mag man sie hinnehmen wie Nagelichlog und philosphischer Gleichmut oder fatalistisches Blegma mögen es für überflüssige Biebesmäße halten, mit Schreie und Entrüstung hinter einmal angerichtetem Unheil herzulassen, das doch nicht rückgängig zu machen ist. Der Weil des Schülers kehrt nicht in den Köcher zurück. Aber nimmermehr ist es erträglich, im Irrtum und Fehler zu beharren. Eine Dummheit zweimal zu begehen, ist man weder verpflichtet, noch hat man vor dem Tribunal des gesunden Menschenverstandes auf Los- und Bedigungsrecht zu rechnen. Ernst wird die Sache zudem in ihrer Auswirkung, wenn hohe nationale Interessen durch feindselige oder böswärtige Mißgriffe in Gefahr gebracht werden. Da ist denn doch ein eindringliches Wort der Kritik vorzuziehen.

Tausende von Lesern haben ihren Augen nicht getraut, als sie es gedruckt vor sich hatten, daß Schwabhaftigkeit und Berrat die letzte deutsche Offensive an der Westfront erschwert und beeinträchtigt hätten. Wie konnte solches geschehen? Wie ist das möglich im Charakterbilde eines Volkes, das allezeit mit ganz besonderem Stolz und Befriedigung die Fleischwerdung des militärischen Geistes der vaterländischen Verteidigung in dem Manne vollendet hat, den es als den großen Schweizer Molke nicht zum mindesten verehrt und bewundert mit dem Ruhmeskranz seiner weltgeschichtlichen Erfolge. Es kann nicht daran vorbeigesehen werden, denn es ist amtlich festgestellt: eine unverantwortliche Geschwätzigkeit hat es den Feinden ermöglicht, sich auf die Angriffe der deutschen Armeen in ungelanger Vorbereitung einzurichten. Der Vorwurf und die Anklage mangelnder Selbstsucht und Zurückhaltung trifft diesmal gleichmäßig die Heimat wie die Front. In wie vielen Stammtischen werden drohend die Hände auf die Tischplatte geschlagen und wird sich die Entrüstung in starken Worten Luft gemacht haben! Sie ist voll berechtigt. Dessen wir, daß sie auch heilsam sei. Dazu ist es aber Vorbedingung, daß sich keiner ausschleife, wenn es an dem ist, daß diese Vorgänge uns nötigen, an unsere Brust zu schlagen. Der gewollte Berrat bleibe hier völlig außer Betracht, für seinen Träger der Sandhaufen; das verantwortungslose Drauflosreden sei indessen mit stärkstem Worte geißelt. Wir haben Tausende und aber Tausende von Beispielen einer mütterlichen Dienstverwahrloshung in allen unseren öffentlichen Betrieben. Obenan stehen die zahllosen Verwalter des unabwehrbaren militärischen Befehlsmechanismus. Es ist aber in der jetzigen Zeit wahrlich nicht nötig, daß erst Ausnahmen und diese Regel bekräftigen wollen. Das ist nicht erträglich und es ist schmerzhaft. Die Oberflächlichkeit und Vertrauenslosigkeit wird zum Vaster, ja zum Verbrechen, wenn sie von Deutschlands Söhnen mit ihrem Blute erst wieder gut gemacht werden muß.

Es braucht gar nicht verkannt zu werden, daß es manchmal geradezu vaterländische tiefempfundenen Regungen und Wallungen sind, die den Mund überfließen lassen von dem, daß das Herz voll ist. Die unbegrenzte Riesenhaftigkeit der Vorbereitungen zu neuen Schlägen großen Stiles zieht weiteste Kreise in das Vertrauen einer ausgeprochenen oder aus naheliegenden Rückschlüssen ersiehenden Mitwisserschaft. Heimat wie Front sind daran beteiligt. Dieser und jener tragen vielleicht schwerer an dem wirklichen oder vermeintlichen Geheimnisse, die Selbstgefälligkeit des als unterrichtet erscheinenden Rammes mag in Zeiten nervöser Spannung in sonst wohlgeordneten Köpfen vorübergehend Verwirrung stiften, andere Beweggründe ähnlicher Art können walten — das alles kann dazu führen, eine Erscheinung der geschwätigen Viefrederei zu verstehen, aber nimmermehr dazu, sie zu entschuldigen und zu verzeihen. Sie ist und bleibt ganz und gar undeckbar, und die jetzige Erfahrung, die Witternis nur durch die überragende Kraft unlerer militärischen Führung abgemindert hat, läßt erwarten, daß ein durch Heimat und Stappen hallender Ruf zur Ordnung genügt, um von nun an die beweglicheren Zungen und eifertigeren Federn im Zustand der Sicherung angeketet zu wissen, wenn solche Worte auf dem Spiele stehen.

Offensive des Schweigens! — höre es jeder! — Nicht zuletzt ist die Heimat auch in der geringsten Kleinigkeit zu unverbrüchlichem Schweigen verpflichtet. Schweigen hilft den Krieg verkürzen und gewinnen!

### Hindenburgworte im Felde.

Berlin, 25. Juli.

Wom Schlachtfelde bei Reims kann der Kriegsberechtigter Karl Rodner im „Tag“ Einzelheiten berichten über ein Mitkommern, daß der Kaiser an der Tafel des

Generalfeldmarshalls Hindenburg einnahm und bei dem der greise Feldherr bedeutsame, mitunter geradezu rührende Worte sprach, die einen tiefen Einblick in seine von bescheidener Größe erfüllte Denkwelt eröffnen. Der Generalfeldmarschall erschien in gesunder Frische, sprach mit Bedachtsamkeit und Sicherheit von den kommenden Dingen. Wärmste Liebe und Fürsorge atmeten seine Worte, als er von der Heimat sprach und u. a. sagte:

„Nichts, nicht das Kleinste von dem, was die Leute da hinten, weit hinter der Front und unieren Grenzen ertragen und sich auferlegen müssen und gelegentlich auch erleiden, ist verloren und wird vergessen. Das große Opfer auch von der Heimat gefordert werden, weiß niemand besser als das Meer, und es liegt in der Eingabe dieser Opfer den Willen der Heimat, nach ihren Kräften und in ihrem Bereiche brüderlich mitzukämpfen und sich das Recht des Anteils an jedem neuen Siege und am Ende an unserem neuen Frieden zu erwerben!“

Als Hindenburg auf die bevorstehenden Operationen — es war vor den letzten großen Kämpfen — zu sprechen kam appellierte er an das Vertrauen der Heimat und betonte, daß sich nichts im Kriege so schwer räche, wie Übereilung. Er fuhr fort:

Kampfen zwischen den Schichten sind nötig, wie Seiten der Sammlung zwischen letzten Rückschlüssen nötig sind. Die gute Vorbereitung ist der halbe Erfolg. Wir arbeiten mit dem Heiligsten, was es gibt, mit dem Blut und dem Leben des deutschen Volkes. Wir tragen die Verantwortung dafür, und wir wollen das deutsche Meer und damit das deutsche Volk stark und im Besitze aller seiner Kräfte, die es im Frieden nicht weniger brauchen wird, wie es heute braucht, zu unser aller Ziel, zum Frieden bringen.

Nicht als zerbrochene Maschine, sondern als starkes, ungeschwächtes Volk wollen wir am Ziele stehen, schloß der Generalfeldmarschall, das heute die Waffen niederlegt und morgen schon aufbauen wird und schafft.

Als der Kaiser sich verabschiedete, standen Hindenburg und Ludendorff mit ihren Mitarbeitern auf der Freitreppe des Hauses, und der Kaiser gedachte bei seinen Abschiedsworten der voraussehenden guten Ernte in der Heimat. Feld und Heimat seien Kräfte einer gemeinsamen Front, die ein Ziel vor Augen hätte, die Erfüllung der Rechte auf eine freie, ungebundene Zukunft in friedlicher Gemeinschaft mit den andern friedwilligen Völkern der Erde.

### Neue U-Boote vor Amerika.

Kämpfe in Schwelle der Küste.

Amsterdam, 25. Juli.

Die amerikanischen Marinebehörden ergreifen kräftige Abwehrmaßnahmen wegen der Anwesenheit deutscher U-Boote an der Küste von Massachusetts. Flugzeuge und Torpedojäger suchen die Küstengebiet ab. In amerikanischen Schiffsfahrtskreisen glaubt man, daß die U-Boote vor der amerikanischen Küste Minenfelder angelegt haben.

Das ist nun der dritte Besuch kriegsführender deutscher U-Boote an Amerikas Küste. Der erste, im Oktober 1916, richtete sich allerdings nicht gegen das damals noch neutrale Amerika, sondern betraf nur sehr erfolgreich die englischen Munitionstransporte aus Amerika. Der zweite Besuch fand vor ungefähr sechs Wochen statt. Anfang Juni 1918 versenkten U-Boote vor Amerika ungefähr sechzehn zum Teil große und wertvolle Schiffe und bewirkten einen allgemeinen Schrecken in New York. Und jetzt sind sie wieder da. Amerika, das tausende von Meilen in sicherer Unangreifbarkeit vom eigentlichen Kriegsschauplatz sich entfernt wähnte, sieht so den Krieg an der eigenen Küste.

### Die „Waterland“ nicht versenkt!

Außerungen der englischen und französischen Presse zufolge soll das am 20. Juli von einem deutschen U-Boot nordwestlich Irland torpedierte Schiff nicht der Dampfer „Waterland“, sondern der im Jahre 1917 in England fertiggestellte 32 120 Br.-Reg.-Lo. große Turbinendampfer der White Star Linie „Justitia“ gewesen sein.

Ehe zu dieser Meldung von amtlicher deutscher Seite Stellung genommen werden kann, muß erst die mündliche Berichterstattung der beteiligten gewesenen U-Boot-Kommandanten abgewartet werden. Der kürzlich über die Versenkung der „Waterland“ erfolgten Veröffentlichungen funktentelegraphische Meldungen zu Grunde.

### Der englische Bericht.

Die englische Admiralität meldet, daß der Dampfer „Justitia“, 32 120 Tonnen groß, an der Nordküste von Irland torpediert und versenkt wurde. Das Schiff hatte eine Besatzung von 600 bis 700 Mann, 11 davon sind tot. Es wird behauptet, daß 10 Torpedos abgeschossen wurden, von denen vier durch das Kanonenfeuer der „Justitia“ selbst vernichtet wurden. Besatzer sind nicht un-

gekommen. Hierzu stellt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ fest, daß der Dampfer „Justitia“ der frühere holländische Dampfer „Stadenham“ der Holland-Amerika-Linie ist. Offenbar ist „Justitia“ derselbe große Dampfer, von dem die deutschen Nachrichten gesprochen haben, und der von ihnen als die „Waterland“ der Hamburg-Amerika-Linie angesehen wird. Es ist also das zweitgrößte Schiff der Welt vernichtet worden.

### Die Verstrickung an der Westfront.

Der Züricher Anzeiger meldet: Die Verstrickung an der Westfront greift auf immer weitere Frontteile über. Die Schlacht ist noch nicht zu Ende, von deutscher Seite kommen erst jetzt die großen Reizegen zum Einiaß und unter deren Wirkung hat sich das französische Vordringen bereits stark verlangsamt. Die Linie von Reims zur Marne hat bisher den französischen Gegenstößen stand gehalten, wodurch die Möglichkeit, den deutschen Bogen Soissons — Marne — Reims einzudrücken, beträchtlich unsicherer geworden ist. Die englischen und französischen, vor allem aber die amerikanischen und italienischen Blätter bemerken, daß am Ausgang der jetzigen Schlacht die Ehre doch als Feldherr engagiert sei.

### Frankreichs Verluste an Menschkräften.

Zwei Vertreter des französischen Aderbauministeriums, die in Spanien, Portugal, Italien, in der Schweiz und in Irland weilten, suchten Arbeitskräfte für die französische Landwirtschaft. Die Franzosen erklärten, daß 25 % der Kriegsverluste auf die bäuerliche Bevölkerung entfielen, so daß die Bauern schon jetzt Hunderttausende von Arbeitskräften verloren hätten. Die Frauen in Frankreich hätten während der letzten vier Jahre unverhältnismäßig viel Arbeit verrichten müssen und könnten diese Last nicht länger tragen.

### Russische Bestialität gegen Gefangene.

Die beiden deutschen Fliegeroffiziere, Leutnant Rellisen und Leutnant Burckhardt, sind am 21. Mai 1918 von einem Flug über die feindlichen Stellungen nicht zurückgekehrt. Nach glaubwürdigen Aussagen deutscher Kolonisten sind die beiden Offiziere lebend in die Gefangenschaft der Bolschewiki geraten und von diesen nach bestialischer Marterung wie Ochsenabschnitten, Armeankrenken, Eingegraben bis Brusthöhe schließlich erschossen worden. Die deutsche Regierung hat bei der russischen gegen diesen empörenden Vorgang nachdrücklichsten Protest eingelegt und strengste Bestrafung gefordert.

### Eine russisch-japanische Verständigung?

Hollandfeindliche Abmachungen des Verbandes.

Stockholm, 25. Juli.

Das russische Amtsblatt „Iswestija“ veröffentlicht in einem längeren Artikel die Geschichte der jüngsten russisch-japanischen Verhandlungen. Danach ist ein Entschluß, in Sibirien einzugreifen, entgegen allen von Verbandsseite kommenden Nachrichten noch nicht gefaßt worden.

Das Blatt führt aus, der Verband könne Japan keine Entschädigung für die Entsendung eines Heeres von einer halben Million Mann bieten, die zur Wiederherstellung der Ostfront nötig sind. Die Bedingungen Japans sind, so schreibt die „Iswestija“, mehr oder minder bekannt. Sie wurden von ihm wiederholt aufgestellt und können in drei Gruppen geteilt werden:

1. Japan wünscht alle Konzeptionen zu erhalten, die Deutschland in China besetzen hat.
2. Japan will sich eine Sonderstellung in Sibirien und in der Mandchurei schaffen.
3. Japan will sich nicht durch seine mit China schon vertraglich ausbedungene Stellung in dessen Grenzen festigen, sondern es will seinen Einfluß noch auf die früheren Einflusshöhen Englands und Amerikas erweitern, d. h. auf die Inseln des Stillen Ozeans, eingeschlossen die Philippinen.

Demgegenüber hat der Verband den Japanern eine Entschädigung vorgeschlagen, die es nur auf Kosten Hollands erlangen könnte, nämlich die holländischen Kolonien Borneo, Java, Celebes. Zum Schluß gibt das Blatt der Überzeugung Ausdruck, daß das japanische Volk ein Einschreiten in Sibirien im Interesse des Verbandes nicht wünscht.

### Die Kämpfe in Sibirien.

Keine Gefahr für die Bolschewiki.

Rotterdam, 25. Juli.

Die „Times“ erfahren aus Tokio, daß die letzten Berichte vom Gefechtsgebiet zwischen Khabarowk und Wladiwostok melden, daß der General der Bolschewiki aus dem Hintergebirge, der aus den Händen der Bolschewiki